

Ulrich Horst, Juan de Torquemada und Thomas de Vio Cajetan. Zwei Protagonisten der päpstlichen Gewaltenfülle (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens, Neue Folge 19). Akademie-Verlag, Berlin 2012. 195 S., ISBN 978-3-05-005902-0

Kaum jemand kennt die Debatten um Ekklesiologie, Papstamt und Konzil im Mittelalter und der Neuzeit besser als Ulrich Horst, der sich nunmehr die vielleicht bedeutendsten Vertreter der antikonziliaren, papalen Position in der Periode nach dem Baseler Konzil zum Gegenstand gewählt hat, die Dominikaner Juan de Torquemada (1388–1468) und Tommaso de Vio Cajetan (1469–1534). Beide waren entschiedene Gegner des Konziliarismus und vertraten die Konzeption der *plenitudo potestatis* des Papstes, beide gehörten demselben Orden an und rekurrieren vor allem auf die einschlägigen Ausführungen Thomas' von Aquins. Mit beiden Namen verbindet sich die Formierungsphase des ekklesiologischen Traktates in der Theologie, Cajetan gilt als treuer Schüler Torquemadas. Umso überraschender sind die Resultate von Horsts Untersuchung, indem er zwischen beiden eine erhebliche Differenz herausarbeitet; seine Studie enthält somit theologiegeschichtliche Sprengkraft. Als Cajetan Martin Luther in Augsburg verhörte und auf die Irrtumslosigkeit der Ablasspraxis der römischen Kirche und der Dekretale Unigenitus (1343) pochte, hat er den Augustiner nicht einfach auf eine längst etablierte gesicherte theologische Lehre festlegen wollen; in seine Position sind vielmehr von ihm selbst vorgenommene Neuerungen und Zuspitzungen eingeflossen, die ihn als extremen Papalisten erweisen, der wesentlich über die Summa de Ecclesia Torquemadas, der bisherigen Speerspitze der papalen, antikonziliaren Ekklesiologie, hinausgegangen ist.

Horst ordnet beide Theologen in die dominikanische Tradition ein, die im Aquinaten, besonders in S.Th. II-II,1,10 und vorher schon in *Contra errores Graecorum*, ihren wichtigsten Bezugspunkt gefunden hat. Man rekurrierte so auf die ausgebildete hochmittelalterliche Theorie der päpstlichen Gewaltenfülle, einer eigenen jurisdiktionellen monarchischen Ordnung also, die unabhängig von der polyzentrisch-sakramentalen existiert; die Konzilien waren nach Thomas völlig vom Papst abhängig. Hinzu kommt *in nuce* die Lehre von der päpstlichen Infallibilität, hätten doch Petrus und die römische Kirche nie im Glauben geirrt, wo sie heilsnotwendige Dinge lehrten. Das historische Gedächtnis der kanonistischen Tradition kannte freilich noch Fälle von Versagen und Irrtümern einzelner Päpste, man band deshalb päpstliche Entscheidungen an Kautelen und diskutierte Notstandsmechanismen, vor allem gestützt auf d. 40 c. 6: *papa a nemine iudicatur, nisi deprehendatur a fide devius*. Unterschieden wurde zwischen dem päpstlichen Jurisdiktionsprimat, nach dem der Papst, so etwa beim Dominikaner Antonin von Florenz, über der Kirche stand, und dem Glauben, wo der Papst unter der Kirche stehe. Torquemada kannte diese Traditionen, er hatte nicht nur an den Konzilien in Konstanz, Basel und Florenz teilgenommen, sondern auch in Salamanca und Paris studierte, eher er *Magister sacri palatii* und Kardinal wurde. Den Konziliarismus wollte er mit seiner 1453 fertiggestellten *Summa de Ecclesia* widerlegen: Gegen die in seinen Augen ungültigen Dekrete von Konstanz und Basel vertrat er radikal die päpstliche Gewaltenfülle: Alle Gewalt in der Kirche wurde dem Petrus bzw. dem Papst gegeben; nur von diesem her strömt sie in die Kirche ein, außerhalb des Papstes und nicht abgeleitet von ihm könne keine kirchliche Gewalt existieren. Zudem vertrat Torquemada die päpstliche Unfehlbarkeit, zwar nicht als persönliches Privileg, wie bei Petrus, wohl aber von dessen *cathedra*. Dennoch übernahm er Kautelen aus der kanonistischen Tradition: Der apostolische Stuhl bestehe nicht nur aus dem Haupt, sondern auch aus den Gliedern; der Papst müsse auf den Rat der Kardinäle (die göttlichen Ursprungs und Teil des päpstlichen Leibes sind) und würdiger und weiser Männer hören; er könne persönlich zum Häretiker werden und sei dann ipso facto nicht mehr Papst. Gerade die Notsituationen und Krisen des Schisma standen Torquemada vor Augen, wenn er lehrte, nach vergeblicher Mahnung sei ein Konzil einzuberufen, dem nicht nur bei päpstlicher Häresie, sondern auch Schisma und auch dann, wenn der Papst dem *ius divinum* den Gehorsam verweigere, eher zu gehorchen sei als dem Papst. Die Jurisdiktion des Papstes könne nicht beschränkt werden; doch in Glaubenssachen stehe die Kirche über dem Papst und auch, wenn die Einheit und das Leben der Kirche bedroht seien. Das Konzil sei aber für den Glauben und nicht die Jurisdiktion da.

In seinem antikonziliaristen Werk *De comparatione auctoritatis papae et concilii* (1512) schöpft Cajetan im Kontext des zweiten Pisanum und des fünften Lateranense aus Torquemada; zugleich kritisiert er ihn aber: Er will die Frage des Verhältnisses von Papst und Konzil den Kanonisten entziehen und bei den Theologen verorten, damit aus der historischen Kontingenz in die Apodiktizität der Offenbarungswahrheit heben, die keine Rückversicherungen mehr braucht, da sie über den Wechselfällen des Menschlichen steht. Die Rückbindung an faktische Kautelen sucht er so weit als möglich zu eliminieren, da sie Ansatzpunkte für neue Diskussionen und neue Unsicherheit sein könnten: Der Papst hat die Fülle der

Gewalt, er ist allein das Haupt der Kirche und kann Glaubensfragen ebenso wie das Konzil, das unter seiner Leitung tagt, entscheiden. Die Kirche und das Konzil haben keine Gewalt, die nicht auch der Papst alleine schon besitzt. Mit dem *papa haereticus* als Möglichkeit rechnete zwar auch Cajetan noch; von den Prozeduren, die die Kanonistik zu seiner Absetzung entwickelt hatte und auch der Lösung Torquemadas will er aber nichts mehr wissen. Es gebe Formen der Resistenz ohne Rebellion, als einzige wirkliche Waffe bleibe der Kirche gegen den vermeintlich häretischen Papst das Gebet. Schisma, Reformunwilligkeit, Zuwiderhandeln gegen das göttliche Recht hingegen, die die spätmittelalterliche Tradition in den ein Notstandsrecht begründenden Häresiebegriff einbezog, sind für Cajetan hingegen keine Gründe für Widerstand gegen Päpste, da dies sonst zu einer Aushöhlung des Jurisdiktionsprimates führen müsste. Als Jacques Almain sich gegen diese Vorstellungen wandte, präziserte und verschärfte sie Cajetan in seiner *Apologia* (1514) noch weiter. Das Konzil habe alle Gewalt vom Papst, sei deshalb stricte gesehen auch nicht notwendig, auch wenn praktikable Gründe mitunter für dessen Einberufung sprechen. Vor diesem Hintergrund ist es kein Zufall, dass Cajetan in Luther vor allem den Konziliaristen sah. 1521 verfasste er als Reaktion auf ihn seine Schrift *De divina institutione*. Besonders die in augustinischer Tradition stehende Auslegung von Mt 16,18, dem Wort vom Felsen und der Schlüsselgewalt, des Wittenbergers, griff der Kardinal an. Cajetan zielte darauf zu zeigen, dass der Literalsinn dafür spreche, dass Petrus selbst und nicht der Glaube, wie bei Luther, der Fels der Kirche sei. Anders als in *De comparatione* rechnete Cajetan aber nunmehr damit, dass der Papst als Privatmann vom Glauben abfallen und damit ipso facto sein Amt verlieren könne. Die Neuheit seiner Position innerhalb auch der papal-dominikanischen Tradition wird aber noch einmal deutlich, wenn man sieht, dass seine Lehre zeitgenössisch im Orden nicht rezipiert wurde; erst die nachtridentinische Ekklesiologie mit ihrem Sicherheitsstreben knüpfte daran an. So wird man es also als tragisch bezeichnen müssen, dass Luther in Augsburg zwar auf einen wohlvorbereiteten und theologisch kompetenten Legaten traf, der aber in antikonziliarer Frontstellung auf eine völlig neue Weise die Berufung auf ein Notstandsrecht gegen päpstliche Entscheide eliminieren wollte und die Differenz zwischen der Apodiktizität des Glaubens und der Kontingenz jurisdiktioneller Entscheide und der faktischen Praxis somit aufzuheben suchte; umgekehrt wurde Cajetan wohl auch durch Luther zu immer ausschließlicheren Schriftstudien getrieben, die ihn dann selber posthum unter Häresieverdacht im Orden hatten geraten lassen, was Horst andernorts gezeigt hat. Seine nunmehr vorgelegte Studie über Torquemada und Cajetan belegt aber nicht nur die Bedeutung genauer Exegese und exakten Vergleichens, durch die man auch innerhalb einer gemeinsamen Schulrichtung tiefgehende Differenzen herausarbeiten kann, sondern auch, wie sehr Cajetan innerhalb der eigenen Tradition ein Neuerer war, was den Streit um Luther und dessen angeblichen Aufstand gegen die bisherige Lehre der Kirche in ein völlig neues Licht rücken lässt. Nur wenige theologiegeschichtliche Arbeiten dürften deshalb in den letzten Jahren geschrieben worden sein, die ebenso viel Sprengkraft enthalten, wie die hier vorgelegte Studie.